

Keine Mini-Revolution bei den Hausangestellten und auch nicht anderswo!

Cathie Draine und Barbara Hall: Kultur-Knigge Indonesien. Verlag Simon und Magiera, Nördlingen 1988, 192 S.

Schneller als uns lieb ist, treten wir bei Reisen in ferne Länder in Fettnäpfchen oder brechen wichtige Tabus. Natürlich haben wir gelernt, unserem islamischen Gegenüber nicht die linke Hand zu reichen oder ihm gar die nackte Schulter zu zeigen. Wer sich jedoch länger und intensiver auf eine fremde Kultur einlassen will, kommt an einem sicherlich nicht vorbei: dem Kulturschock. „Westliche Logik“, so habe ich vor einigen Jahren selbst in mein Tagebuch geschrieben, „ist in Indonesien so sinnvoll wie ein Pelzmantel“.

Ausländer dazu anzuleiten, den Kulturschock in den Griff zu bekommen und die Distanzen zum asiatischen Gegenüber abzubauen, will der Verlag Simon und Magiera mit seiner Reihe „Kultur-Knigge“. 1988 erschien das entsprechende Werk zu Indonesien – eine Übersetzung aus dem Englischen. Die Autorinnen Cathie Draine und Barbara Hall, beide zur Zeit der Entstehung des Buchs in Jakarta ansässig, haben sich in mühsamer Kleinarbeit durch den Dschungel indonesischer Etikette und Höflichkeitsregeln durchgearbeitet und geben detaillierte Anweisungen, wie man selbst sein Gesicht wahrt und es auch andere nicht verlieren läßt. Denn: Oberstes Prinzip in Indonesien ist die Aufrechterhaltung der sozialen Harmonie. Dazu gehören z.B. die 12 Möglichkeiten „Nein“ zu sagen, bzw. dies zu umschreiben oder zu vermeiden (S. 36f).

Mit ganz besonders feinem Humor und kritischer Distanz geschrieben ist das Kapitel, das unmittelbar die Überschrift „Kulturschock“ trägt. Dort wird sogar ein Zeitplan präsentiert: Im dritten Monat erlebt der Ausländer demnach „die Hölle auf Erden“, verraten die Autorinnen. - „Sie sind mutlos, reizbar und hyperkritisch. Sie entwickeln zum eigenen Erschrecken rassistische Gefühle. Sie übernehmen die dümmlichen Stereotypen und Vorurteile der blasierteren und isolierten Ausländergemeinde“ (S. 161). Doch die Wiedergeburt kommt, und wenn man erst mal so weit ist, sich zufrieden murrend umzudrehen und weiterzuschlafen, wenn der Muezzin zum Morgengebet ruft, ist man auf dem besten Wege, sich in Indonesien wohlfühlen ... (S. 173).

Imponiert hat mir auch das ausführliche Kapitel über den Tod (S. 124ff). Während wir Westler die Abwicklung

der Bestattung, die „Verantwortung“ für den Toten an Beerdigungsinstitute und Pfarrer abschieben, wird ein Toter in Indonesien in großem Rahmen verabschiedet. Stirbt jemand, läßt man alles liegen und stehen und eilt zur Familie des Verstorbenen. Der Aufforderung der Autorin „Sie sollten verstehen lernen, welche hohe Bedeutung im Sittenkodex der Indonesier dem sofortigen Beistand bei Todesfällen zukommt“ (S. 124), sollte jede(r) nachkommen, der/die es wirklich ernst mit dem Verstehen von Indonesien meint.



Weniger gut gefallen haben mir die wenigen Ausflüge in die Politik. Was die unkommentierte Abhandlung der Staatsphilosophie Pancasila inmitten eines Kapitels über soziales Verhalten soll, ist nicht einsichtig (S. 73). Überflüssig auch der unvollständige Hinweis auf „Arbeitsschutz und Entlassungen“ im Abschnitt über den „indonesischen Geschäftsgeist“ (S. 152). Ehrlicher finde ich einen Tip zum Thema „Hausangestellte“: „Es ist nicht neokolonial, sozial hochnäsiger oder gar paternalistisch, zu erkennen, daß die Dienstboten sich selbst als eine besondere ... Klasse von Arbeitern begreifen. Sie haben einen sicheren Arbeitsplatz, ihre Grundkosten sind gedeckt, und sie erhalten einen Mindestlohn – das sind Arbeitsbedingungen, die nur etwa für 15 % der Bevölkerung zutreffen. Wollen Sie also versuchen, eine trotzistische Mini-Revolu-

tion in Ihrem eigenen Haushalt durchzuführen, dann wären Sie gewiß mit der 'Konterrevolution' aus Unverständnis und Kulturschock der 'Befreiten' konfrontiert. Befreien Sie also lieber die Raum-Service-Damen in Ihrer Heimat“ (S.171). Abgesehen von dem nicht immer sicheren Arbeitsplatz ist dem nichts hinzuzufügen.

Die ausführlichen Abhandlungen über Hausangestellte zeigen andererseits deutlich, für welche Zielgruppe das Buch geschrieben wurde. Zwar behaupten die Herausgeber, daß es für Touristen, Geschäftsleute, den ausländischen „Resident“ und für alle an fremden Kulturen Interessierte gleichermaßen von Nutzen sei, doch kann ich dem so nicht zustimmen. Ich fühlte mich bei der Lektüre des Buches fast durchgängig in eine Experten-Villa nach Jakarta versetzt, von der aus ich mit den Widrigkeiten des Alltags – Verkehrsstau, Stromausfall oder Warten auf den Telefonanschluß – zu kämpfen habe und in den fortgeschrittenen Monaten des Kulturschock-Zeitplans meine Ausflüge an den Toba-See oder nach Bali mache. Es ist nicht anrühlich, einen „Knigge“ für (potentielle) Experten zu schreiben, doch sollte man dies auch so benennen. Nichts anderes tut die „Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung“, die eine Reihe von „Verhaltenspapieren“ zur landeskundlichen Vorbereitung für ausreisende Experten herausgibt. Yoe Sioe Liem schreibt in dem entsprechenden Indonesien-Papier: „Man muß davon ausgehen, daß die meisten europäischen Ausländer etwa 20 bis 30 Mal so viel verdienen wie ihre indonesischen Counterparts, oder das 200fache dessen, was ein im Projekt beschäftigter Arbeiter erhält ... Dies führt dazu, daß die Kluft zwischen Europäern und Indonesiern rein materiell sehr groß ist“ (S. 6).

Der „Kultur-Knigge“ richtet sich vor allem an Ausländer, die mit der urbanen Mittel- und Oberschicht zu tun haben. Er gibt Tips zum Umgang mit Geschäftspartnern und Hausangestellten. Man lernt jedes Detail über den Ablauf einer Dinnerparty und formelle Vorstellungsrituale. Daß eine Reihe von Ratschlägen – über religiöse Vorschriften oder die Tücken des Alltags – auch für den Touristen und andere Besucher von Nutzen sind, steht außer Frage. Es fehlt jedoch der Einblick in das von so vielen Kulturen geprägte dörfliche Leben; und was vor allem bleibt, ist die Kluft. Es fehlt der Weg zu einem gleichberechtigten Miteinander. Doch es war sicher noch nie der Anspruch eines „Knigge“, soziale Unterschiede in einer Gesellschaft oder zwischen verschiedenen Gesellschaften zu überwinden!

Erika Jung